Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 23. | III. BAND | 10. Mai 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1., 10. u. 20. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):

vierteljährlich: M. 3,50. — Einzelheft: 40 Pfennig.

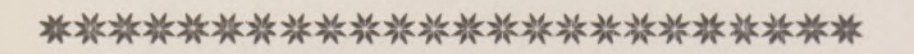
Insertionspreis: $^1/_1$ S. 50 M. $^1/_2$ S. 25 M.

Alle redaktionellen Sendungen sind zu richten:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28

Fernspr.: Steinplatz 9923.

Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.



Nr. 23. 10. Mai 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Nach den Warschauer Festlichkeiten.

Dank dem Verständnisse, das der ritterliche General-Gouverner Warschaus den polnischen Idealen entgegenbrachte, erlebte das ganze Kongresspolen, Warschau an der Spitze, einen Tag voll hehren geschichtlichen Inhalts. Einen Tag, der wie der 3. Mai vor 125 Jahren den Jubel der Bevölkerung über die Befreiung vom russischen Joche symbolisiert, aber auch den hochbeschwingten Sinn, Polens Treue zu sich selber und den festen Lebenswillen bezeugte. Jahrzehntelang durften die Polen, wie die ersten Gläubigen, nur in Katakomben ihre Heiligtümer anbeten, nur in stillen Gebeten ihr wahres innerliches Leben offenbaren; ein Jahrhundert lang war die edelste Kraft einer Nation unterbunden, von ihrer schönsten Vergangenheit abgeschnitten, während die Zukunft ihr durch dichte Nebel verhüllt war. Im Donnergetöse und Sturmgeheul zieht jetzt der Frühling heran. Im vollen Glanz der Maisonne schwebte über Warschau sein Adler.

Majestätisch, einzig in ihrer Art war die Manifestation der Warschauer Bevölkerung, die Liebe, Glauben und Hoffnung in Bezug auf ihre Ideale zum Ausdruck brachte. Gegen eine viertel Million Menschen nahm an dem feierlichen Zug Anteil. Diese Tatsache, diese Ziffer führt eine beredte Sprache. Wer würde nun behaupten wollen, Warschau sei keine polnische Stadt? Auch andere Städte, besonders Łódź, haben in hervorragender Weise ihren Charakter bekundet. Es wurden neulich hie und da Versuche gemacht, einzelne Konfessionen

gegen einander zu reizen. Der Anblick der jüdischen orthodoxen Rabbiner, die in ihren Kaftans nach den goldstrotzenden Ornaten der katholischen Geistlichen und neben den schlichten Talaren der evangelischen Pastoren schritten, beweist, dass in der königlichen Residenzstadt Warschau der Separatismus keine tiefere Wurzel geschlagen hat. Hatten doch in Łódź am Festzug neben der Kaufmannschaft auch die Zionisten teilgenommen. Alle Herzen waren am feierlichen Tage einig.

Nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft leuchtete den Teilnehmern der grossartigen Kundgebung voran. War die Verfassung vom dritten Mai ein glänzender Beweis des Willens zum Leben einer zum Selbstbewusstsein erwachten Nation, so war dieser Lebenswille politisch an diejenige Staatengruppe gebunden, die wir heutzutage „Mittel-Europa" nennen. Die Konstitution vom 3. Mai ist der stärkste Bruch der polnischen Nation mit Russland, und war nur durch die damalige politische Konstellation zustande gekommen. Die Chronisten wissen ungeheures über den plötzlich ausgebrochenen, weil lang unterdrückten Hass der Polen gegen Katharina II zu erzählen; es war der vitale Instinkt einer Nation, die zur Erkenntnis gelangt, wo der Quell ihrer langjährigen tückischen Krankheit ist. Der damalige Herrscher Preussens liess zweimal „auf die expressionste Weise" Polen beglückwünschen ob des gelungenen grossartigen Reformwerkes. Oesterreichs Kaiser Leopold II war überzeugter Anhänger der neuen Verfassung Polens, — angesichts der russischen Gefahr fest entschlossen, dieselbe bis zum Aeussersten zu verteidigen. Am 25. August 1791 hiessen die Höfe von Berlin nnd Wien die Neuordnung Polens gut und versprachen ihre Verteidigung. Polen befand sich nun in der einzigen Konstellation, die einer alten Kulturnation, welche immer mit dem Westen gegen den Osten kämpfte, würdig war. Katharina II befahl aber am 18. Mai 1792 ihrem Heere die Grenzen Polens zu überschreiten und verlangte die

Wiederherstellung des durch die neue Verfassung aufgehobenen Status quo ante.

Ein Vermächtnis der Vorfahren ist die Maiverfassung für alle folgenden Generationen gewesen, aber 125 Jahre mussten verfliessen, bis Voraussetzungen geschaffen wurden, die die alte Konstellation wiederum ins Leben rufen, und Polen von Russland getrennt, neuerlich an die Seite der Zentralmächte gestellt wird. Gerade vor 4 Wochen hat der Kanzler des deutschen Reiches erklärt, dass Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht zulassen werden, dass das Polenland nochmals unter das russische Joch geräte.

Sollten in Einzelheiten die Meinungen der Polen geteilt sein, was angesichts der ungemein komplizierten Lage und des Mangels an positiven Versprechungen ganz erklärlich ist, so hat doch die imposante Kundgebung Warschaus Eines zu Tage gebracht: dass in der polnischen Brust dasselbe Herz schlägt, wie in der Brust der Reformatoren und Helden der Mai-Tage. Das haben auch fast alle Städte des Königreichs am selben Tage feierlich bekundet. Dass die Realisierung des Vermächtnisses der Vorfahren nur im Bündnis mit den Zentralmächten möglich ist, und dass die überwältigende Mehrheit der polnischen Nation denselben hoffnungsvoll gegenübersteht, hat nach der Krakauer Tagung das Erscheinen der polnischen Notablen bei Exzellenz von Beseler bewiesen. Nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Zukunft galten die Festlichkeiten am dritten Mai; der Zukunft, die sich nicht in Festlichkeiten und feierlichen Zügen äussern wird, sondern in Schaffung von staatsrechtlichen Zuständen, die ein Nebeneinanderleben ermöglichen wird in erspriesslicher Arbeit und gemeinsamer Defensive gegen denjenigen Peiniger Polens, der auch ein barbarischer Feind der Mittelmächte ist.

Die Nationalversammlung in Krakau.

Krakau, den 4. Mai 1916.

In gehobener Stimmung haben am 29. April die seit langem angekündigten Beratungen der polnischen Abgeordneten und Politiker aus ganz Galizien begonnen.

An der Vollversammlung beteiligten sich fast sämtliche polnische Mitglieder des galizischen Landtages, des Wiener Abgeordneten- und Herrenhauses. Nur Eine Partei war nicht vertreten, sonst aber sahen wir hier die glänzendsten Namen der polnischen politischen und Gelehrtenwelt (u. a. auch die Rektoren beider Universitäten und der Technischen Hochschule) vertreten. Die grosse Idee der nationalen Einigung, um — wie sich der Präsident der Akademie der Wissenschaften ausdrückte — „mit dem Osten gegen den Westen zu gehen", hat sie hier versammelt. Das am 16. August 1914 begonnene Werk überdauerte sämtliche Hindernisse; es gab ja Monate, die beinahe zum Verzweifeln hätten führen können — der 2. Mai, der Tag des Durchbruches bei Gorlice, hat unser Land vom schlimmsten Feind befreit; es gab Augenblicke, wo man einer ausserordentlichen moralischen Kraft bedurfte, um die aus Ungewissheit fliessende Zweifel und Kämpfe zu überstehen — unsere Politik befand sich auf der Höhe des historischen Momentes, unter der eines Polen einzig möglichen und würdigen antirussischen Fahne.

Die volle Tragweite des Augenblickes, spiegelte sich in den Reden der Führer ab. In tiefer Ergriffenheit wurde die Rede des Obmannes des reichsrätischen Polenklubs, nunmehr auch des Nationalkomitees, Exzellenz v. Biliński, angehört. Der greise Führer, in seiner Jugend ein hervorragender, auch in der deutschen Gelehrtenwelt bekannter Nationalökonom, ferner mehrmaliger Minister und Vertreter der österreich-ungarischen-Regierung auf den höchsten Verwaltungsposten, fand die passenden Worte, um der Tragweite des geschichtlichen Augenblickes Ausdruck zu verleihen. „Hundertfünfzig Jahre lang — führte Exzellenz

v. Biliński aus — haben wir auf diesen Augenblick gewartet, in dem aus dem Meere von Blut und Tränen die Hoffnung auf die Wiedererrichtung unseres Vaterlandes erstehen werde. Es war uns nicht gegönnt, unser Heil uns selbst zu erkämpfen, die Zentralmächte jedoch kämpfen in ihrem siegreichen Feldzuge nicht für Polen und nicht für uns. Aber die geschichtliche Gerechtigkeit hat alle Hindernisse überwunden, und der deutsche Reichskanzler hat im Parlament erklärt, dass die Zentralmächte gemeinsam die polnische Frage lösen werden. Die polnische Nation wird, nach dem mehr als ein Jahrhundert lang dauernden Martyrium zweifelsohne das vom Kanzler nüchtern gestellte Problem richtig einschätzen. Unser Vaterland werden die Mächte zunächst für sich auferstehen lassen, doch wird das letztere seine europäische Mission erst dann erfüllen können, wenn unser Volk zufriedengestellt und glücklich sein wird". Seine Rede schloss Exzellenz v. Biliński mit dem Antrage, eine Huldigungsdepesche an den Kaiser abzusenden — was auch unter rauschendem Beifall geschah.

Zum Präsidenten des Obersten Nationalkomitees gewählt, erteilte Herr v. Biliński dem Vicepräsidenten, dem Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Herrn v. Jaworski das Wort.

Ein Beispiel jeglichen Ehrgeizes barer nationalen Subordination, erklärte Herr v. Jaworski, dass er in nächster Zeit die Gelegenheit ergreifen wird, um über die bisherige Tätigkeit des Obersten Nationalkomitees Bericht zu erstatten. „Wir haben — führte der Redner aus — alles Leid und Schmerz, indem wir das Banner der Idee hissten, die die polnischen Legionen ins Leben rief, überstanden. Wir waren der nationale Ausdruck dieser Idee, in deren Ermangelung keine Rede vom polnischen Soldaten sein konnte. Unsere Tätigkeit bildet die Basis, auf der das schöne Werk der Konsolidation zustande kommen konnte. Mit der gleichen Begeisterung und gleichem Glauben an die Zukunft werden wir unsere Tätigkeit fortsetzen".

Darauf folgten Erklärungen seitens der Parteiführer. Im Namen der Konservativen sämtlicher Schattierungen — auch derjenigen Gruppen, die bis nun dem Nationalkomitee fernstanden — sprach der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Exzellenz Graf Tarnowski. Derselbe gab der Freude über die im polnischen Lager erfolgte Einigung, an der seine Gesinnungsgenossen erfolgreich mitgewirkt haben, lebhaften Ausdruck. In einer Zeit, sagte er, da die Geschicke der Polen an einem bedeutsame Aenderung kündigenden Wendepunkte angelangt seien, wäre für die Polen nichts gefährlicher als Zwietracht und nichts notwendiger als Einigkeit. In entscheidenden Augenblicken müssen Parteistreitigkeiten verstummen. Der Weg, den die polnischen Parteien nunmehr betreten, bilde für den Polenklub die politische Richtlinie und für die polnischen Legionen ein mit der nationalen Ueberlieferung übereinstimmendes Ziel, das der polnische Historiker Szujski in die Worte kleidete: „Mit dem Westen gegen den Osten“. So war es zur Zeit der Türken, so ist es auch heute — und wir kämpfen ja nicht allein für uns, wir verteidigen den Westen und seine Zivilisation, den Glauben und die Kirche und werden — wie vor einem Jahrhunderte — fernerhin deren Vormauer bleiben.

Im Namen der polnischen Sozialdemokraten gab der Abgeordnete I. Daszyński eine Erklärung ab, in der er die Neuwahl des Obersten polnischen Nationalkomitees als den Schlussakt der Einigung aller polnischen Parteien Galiziens bezeichnete, einer Einigung, durch welche der aus tausenden Wunden blutenden polnischen Gesellschaft die von Bruderhand herrührenden Leiden erspart werden sollen. Die Einigung — sagte er — sei der politische Ausdruck der Pflicht, die den galizischen Polen die glücklichere Lage, in der sie sich im Gegensatze zu ihren Konnationalen ausserhalb Galiziens befinden, auferlege. Die Glaubensfreiheit, das Recht, sich der Muttersprache zu bedienen, die Selbstverwaltung des Landes und der Gemeinden, die

Anteilnahme an den Regierungsgeschäften des Staates und andere Errungenschaften, die den Polen seit einem halben Jahrhundert in Oesterreich zuteil wurden, seien Umstände, aus denen dem Lande Galizien Pflichten erwachsen, die zur Bildung der polnischen Legionen führten, wie auch auf die ganze Nation in dem Sinne einwirken müssen, dass die Hoffnung auf ihre endgültige Befreiung vom langjährigen russischen Joche wach erhalten werde. Das grosse Werk der Einigung in Galizien, müsse den anderen Brüdern zum Vorbilde und zur Nacheiferung dienen. Die Einigung werde zur Beruhigung der durch die Kriegsgreuel stark betroffenen und durch die Ungewissheit über die Zukunft geängstigten polnischen Gesellschaft wesentlich beitragen. Wer die Einigung der polnischen Politiker bloss für scheinbar hält, werde wohl gegebenenfalls eines Besseren belehrt werden.

In warmen Worten brachte im Namen der Demokratie Abgeordneter German den Schmerz über den vielmonatigen Zerfall der nationalen Einheit, sowie die Freude über die zustandegekommene Konsolidierung zum Ausdruck und wies auf die Verantwortung und die schweren Pflichten hin, die auf den Vertretern des Volkes lasten. Eine ähnliche Erklärung gab im Namen der Volkspartei Abegordneter Witos ab. Aus allen Ansprachen klang ein einziger Ton der Hingebung für die grosse Sache, die gemeinsame Sorge um die Zukunft der Nation und das allgemeine Bedürfnis der Einheit heraus. Im harmonischen unisono der vielstimmigen, diametral entgegengesetzten politischen Gruppen gab es keinen einzigen Missklang. „Salus rei publicae suprema lex“ war die einzige Richtlinie und die einzige Forderung.

Dies gemeinsame Ziel, jeder persönlicher Note und jeder Kleinlichkeit abhold, leuchtete den zweitägigen Beratungen voran, aus denen ein neues Oberstes Polnisches Nationalkomitee — aus 60 Mitgliedern und zwei Repräsentantenstimmen der Frauenliga (mit beratender Stimme)

bestehend — hervorging. Zum Obmann wurde, wie bereits erwähnt, Exzellenz v. Biliński gewählt; zu seinem Stellvertreter Abgeordneter Prof. v. Jaworski, welcher sämtliche politische, organisatorische und technische Angelegenheiten die Legionen betreffend leiten wird.

Das Präsidium hat eine grosse Zahl von Zustimmungen und Glückwünschen erhalten. Fr. Morski.

Die russisch-polnischen Beziehungen.

Im Januar- und Märzheft der Russkaja Mysl von 1915 veröffentlichte A. Kornilov zwei Artikel unter dem Titel „Die russische Politik in Polen seit den Teilungen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts", die er dann als besonderes Buch herausgab. Da er auf die Basis des grossfürstlichen Manifestes sich stellte, was seit dem August 1915 nur noch als Anachronismus gelten kann, so wären wir auch über seine Schrift zur Tagesordnung geschritten, wenn wir nicht zwei Trugschlüsse aus ihr herausheben wollten, die bei der Beurteilung der russisch-polnischen Beziehungen immer wieder gemacht werden.

Die Russen stellen dar und Polen machen es ihnen immer häufiger und entschiedener nach, als ob der Kern des Antagonismus zwischen beiden Völkern von heute, zwischen beiden Staaten von einst, in dem polnischen agressiven Vorgehen gegen das Russentum läge, in der polnischen Kulturträgerei nach dem Osten, in dem über alle ethnographischen Grenzen sich ausdehnenden, erobernden „Polonismus"; längst wäre es zu einer friedlichen, für beide Teile erspriesslichen Auseinandersetzung und Regelung gekommen, wenn nur die Polen auf ihr „Reussen" und Litauen, d. i. auf das Südwestland und Nordwestland der Russen verzichtet hätten, wie es sich gebühre, da nur die Russen alles natürliche und historische Recht auf diese echt russischen Länder besassen, die Polen hier nur lästige Eindringlinge wären.

Die richtige Parole dafür hätte schon Katharina II auf ihre Denkmünze nach der zweiten Teilung Polens geprägt: „das Ihrige hat sie sich zurückgebracht“.

Aber die sehr gealterte Dame hatte damit einfach nur ein Plagiat an Friedrich II. begangen, dessen Suum cuique durch ein restituit, statt rapuit, erweitert, denn jeder Sachverständige weiss, dass es sich dabei nur um einen frechen Raub, nicht um eine Wiederherstellung irgend eines alten Zustandes gehandelt hatte. Wie einst die fränkische Monarchie Karl des Grossen, so war das alte Russland in einen West- und einen Ostteil auseinandergefallen, die seit dem XIII. Jahrhundert jeder seine eigenen Wege gingen, und wie es keinem Deutschen einfiel, Ansprüche auf Frankreich trotz der einst ungeteilten Monarchie Karls des Grossen zu erheben, so wenig hatte Moskau, d. i. Ostrussland irgendwelche begründete Ansprüche auf Westrussland, das nie zu ihm gehört hatte, das es daher wohl erobern (rapere), nicht aber wiederbringen (restituere) vermochte. Moskau benutzte einfach die Dehnbarkeit des Terminus „russisch“, der ja West- und Ostrussland zukam und im Namen dieses Terminus d. i. mit dem Mäntelchen eines Pseudonationalismus deckte es seine erobernde Absichten, Pläne und Taten.

Wohl hatten sich Polen und Litauen der westrussischen, zum Teil ganz herrenlosen Gebiete, daher mehrfach ohne den geringsten Kampf bemächtigt und so neue Verhältnisse geschaffen, nur hatten diese Gebiete eben nie zu Moskau gehört, das den Kampf um sie aufnahm, sowie es Litauens Schwäche erkannte, und diesem Litauen ein Gebiet nach dem anderen abjagte — in seinem Eroberungsdrange, der ihm förmlich mit in die Wiege gegeben war. Aber irgend ein Recht, ausser der blossen Macht hat Moskau auf diese Gebiete nie gehabt und es hätte sich genau ebenso nach Westen ausgedehnt, wenn es dort auch keine „Russen“ gegeben hätte, wie es sich gegen die baltischen Provinzen, gegen Finnland usw. ausgedehnt hat — hier allerdings ohne den Deck-

mantel der „russischen“ Einheit, aber als genau derselbe Störenfried wie in Polen-Litauen. So sind Grossrussen Herren geworden über Weiss- und Kleinrussen, wie über Litauer und Polen, über Balten und Finnen usw. und die russischen Klagen über den „Polonismus“, den sie hätten bekämpfen müssen, sind einfach gegenstandslos. Es darf daher auch nicht ohneweiters wiederholt werden, was manche polnische Publizisten und Historiker behaupten, der Kampf um „Reussen“ und Litauen sei der eigentliche Inhalt des russisch-polnischen Streites auch noch im 19. Jahrhundert gewesen. Wohl hat er als Unterströmung starke Bedeutung, aber die verantwortlichen Führer des Kampfes von 1831 haben ihn nur spät und lau auf die russisch-litauischen Provinzen übertragen und die unverantwortlichen, die jugendlichen Anstifter des Kampfes, folgten vor allem nur den revolutionären Strömungen in Paris und Belgien und setzten sich über alle Autoritäten weg, daher fielen durch sie als erste Opfer verdiente und populäre polnische Generäle, ein Staś Potocki z. B. Wohl sprachen auch sie von dem ungeteilten Polen (daher der Widerstand, auf den sie auch bei revolutionären Russen in ihren Bestrebungen gestossen wären); aber dies allein oder auch nur hauptsächlich als den eigentlichen Erisapfel hinzustellen, geht doch nicht an.

Noch auffälliger ist der andere Trugschluss. Zur Anbahnung eines ewigen Friedens verlangten die Russsen, dass Polen seine Ansprüche, Stellung usw. in Westrussland vollkommen für immer aufgebe, liquidiere. Nun verstehen wir wohl, wie z. B. ein Staat auf Provinzen verzichten kann, ohne alle Hintergedanken, wie einst Oesterreich auf seine italienischen Provinzen, oder mit allen Hintergedanken, wie Frankreich auf Elsass-Lothringen: wir verstehen aber nicht, wie ein Volk sein rein kulturelles Besitztum verleugnen soll; wer sollte diese Verleugnung aussprechen und wen könnte sie binden, da jede neue Generation den Kampf von neuem aufnehmen würde? Aus diesem Verlangen spricht nur

das böse russische Gewissen, das Bewusstsein der eigenen Schwäche, das Eingeständnis des Fiasko der russischen Kultur, die trotz aller Popen und Gensdarmen, trotz aller Deportationen, Hinrichtungen und Konfiskationen, trotz aller Verbote der einheimischen Sprachen und Schriften, trotz der gewaltsamsten Einsetzung alles Russischen d. i. Moskauischen und trotz der gewaltsamsten Verdrängung alles Einheimischen, trotz des 120 jährigen Druckes (1795—1915), so wenig erreicht hat! Wir haben es staunend gesehen. Ist in einem Wohnraum die Luft schlecht, so genügt das Aufreissen von Tür und Fenster, um gute Luft hereinzubekommen; wo nun 1915 die Verbündeten hereingezogen sind, ist das Russentum einfach wie der üble Geruch aus einem Zimmer spurlos verschwunden, so im Chełmer Lande, so überall anderswo. Das ist der ganze Ertrag der 120jährigen „russischen Wirtschaft" gewesen.

Und nun spotte man über die so übel beleumundete „polnische Wirtschaft", die trotz aller Verfolgungen und Willkürakte sich als einfach unverwüstlich erwiesen hat, ohne je über Popen und Gensdarmen und die übrigen russischen „Hausmittel" verfügt zu haben. Also nicht die bösen Polen tragen die Schuld, dass russische Kulturträgerei im Westen auf ein Fiasko hinausläuft — die Schuld liegt ganz auf der anderen Seite.

Freilich, bei Herrn Kornilov lesen wir es anders; er schreibt ja den Russen, den Milutin und Genossen nach 1863, das Verdienst zu, das neue demokratische, dem Klerikalismus entrissene Polen geschaffen zu haben. Die interessanteste Partie seines Buches enthält die Ausführung der Ideologie dieser Russen, kürzer von Herzen und Katkow handelnd, genauer von Samarin und Hilferding, Milutin und Czerkassky. Mit Recht wird an Herzen das Utopische, Sentimentale und der slavophile Untergrund seines Eintretens für Polen herausgestrichen; bei Katkow wird hervorgehoben, wie das Buch „Katkow und das Jahr 1863" vom Herausgeber gefälscht worden ist, da es aus den Katkowschen ursprünglichen Aufsätzen

alle Aufsätze oder Stellen weglässt, die 1863-1864 noch nicht seinen späteren grimmigen Polenhass atmeten. Am ausführlichsten weilt Herr Kornilow bei den Slavophilen, die in der Tat als die einzigen in Russland ein wohldurchdachtes Programm für die Behandlung und Lösung der polnischen Frage mitbrachten, nicht auf zufällige Mittelchen verfielen, wie jener russische Minister z. B., der nach Metternich'schem Rezepte die Bauern auf den Adel loslassen wollte (was man ablehnte in der Besorgnis, das polnische Beispiel könnte auf den echt russischen Bauer gegen den echt russischen Herrn ansteckend wirken).

Kornilow ist nun ein begeisterter Verehrer des J. Milutin von 1864, des Bauernbefreiers, der aber schon 1865 von seinem eigenen ursprünglichen Programm abgewichen wäre. Dieses Programm hätte ursprünglich nichts von einer Russifizierung des ethnographischen Polen wissen wollen; die Befreiung und Verselbständigung der Bauern, das Schaffen somit eines natürlichen Gegengewichtes gegen den stets renitenten Adel, sowie die Verweltlichung und Vertiefung des Unterrichtes, um die polnische Jugend in modernen Prinzipien zu erziehen und den verhängnisvollen Einfluss der fanatischen katholischen Geistlichkeit endlich einmal zu brechen: das allein wären seine Ziele ursprünglich gewesen; die bösen Polen durch ihren Widerstand gegen die Wohltaten, die man ihnen entgegenbrachte, der Statthalter Graf Berg mit seiner Wühlarbeit gegen dieses ihm unverständliche Programm hätten den braven Milutin vom richtigen Wege abgelenkt und in ihm, aber noch mehr in seinen Mitarbeitern den verhängnisvollen Gedanken reifen lassen, Polen nicht nur von der allmächtigen Oligarchie und Klerisei zu befreien, sondern es ganz zu russifizieren. Wie schade nur, dass sich dieser Dekorationswandel so schnell vollführt hat, so dass es geratener scheint, von vornherein diese lautersten Absichten Milutins anzuzweifeln. Denn wer stand hinter ihm, als Einbläser seiner polnischen Politik? der uns wohlbekannte Samarin, der her-

vorragendste Kopf unter der jüngeren slavophilen Generation, der fanatische Hasser des „Polonismus", der um sein von diesem Polonismus gefährdetes Westrussland so besorgte Patriot. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" — und die nächsten Gehilfen Milutins, die Czerkassky und Koszelew, haben keinen Augenblick über ihre Endziele Unklarheit walten lassen. Allerdings gab es auch unter ihnen „Nuancen"; der milde Koszelew gewährte den polnischen Beamten 6 Monate Zeit russisch zu lernen, Czerkassky dagegen trat geradezu aufreizend und herausforderd auf und die direkten Fortsetzer ihrer Arbeit waren die Hurko und Apuchtin schaudervollen Andenkens.

Denn Slawophilie d. i. die russische, mag sie sich in noch so schöne Phrasen kleiden, bleibt sich immer gleich in ihrem Hasse gegen den „Latinismus", den leider die Polen unter allen Slaven am vollsten verkörpern und wofür sie daher büssen müssen, ehe sie ihren slavischen Ursprung wieder erkennen und sich dem Slaventum wieder anschliessen werden. (Dieses Paradox stammt übrigens noch von A. Herzen!) Daher schlug Samarin zwei Wege für die Lösung der polnischen Frage vor: entweder vollständige Inkorporation Polens in Russland (diesen Weg gingen Regierung und Milutin samt Genossen), oder völliges Lossagen von Polen, Aufgeben des „Zartums Polen", doch musste beiden Lösungen vorangehen die Ausrottung des Polonismus in Westrussland.

Das waren Wünsche und Wege der Slavophilen, die Muraview zuerst in Litauen folgerichtig anwandte. Im weiteren Verlaufe beschränkt sich Kornilow auf die Aufzählung der einzelnen Etappen in dem gewaltsamen Russifizierungsprozess, bis zu dem Auseinandergehen von Hurko und Apuchtin: dem Feldmarschall und ehemaligen Nikolaitischen Offizier sogar wurde die Politik des Schultyrannen zu bunt und er wollte sie nicht mehr billigen! Natürlich bedauert der Verfasser alle diese „Missverständnisse"; die Russen sind eben Meister darin,

die Schuld auf irgend jemand, sei es nun das schlechte Wetter oder die niederträchtige Bürokratie, abzuwälzen, als ob das Wetter nicht zum Klima Russlands und die Bürokratie nicht zu seinen echtesten Söhnen gehörte! Dafür gewinnt er einen glänzenden Abschluss: mit dem Manifest des Grossfürsten beginnt ihm eine Aera, die auf volle Sympathie weiter russischer Kreise rechnen kann; dass aber diese Aera eintreten konnte, verdanke man der vorbereitenden Arbeit Milutins, denn auf der durch sie geschaffenen Grundlage erhob sich das neue demokratische Polen, d. h. das von aller polnischen Ideologie, Phantastik, Romantik freie Polen, das alle Märchen von dem einstigen Glanz der „Republik Polen“ losgeworden ist, und nur mit diesem neuen Polen kann Russland hoffen, auf gerechten Bedingungen, gleich annehmbar für beide Teile, den entgiltigen Frieden schliessen und das Auskommen finden zu können.

Die Polen wissen es anders und besser; ihre Demokratisierung verdanken sie sich und der neuen Zeit, nicht etwa den Russen; die wahren Gefühle der Russen sind ihnen auch wohl bekannt: die konsequentesten Verfolger alles Polnischen waren nicht nur Autokraten und Bürokraten, sondern es waren liberale aufgeklärte Westler wie Slavophilen, die Publizisten Katkow und Szipow, Hilferding und Iwan Aksakow, die Dichter Tiutczev und Dostojewskij usw. Das Manifest des Grossfürsten war nur ein äusserst geschickter Schachzug des grossen Diplomaten und kleinen Heerführers und hat seinen einzigen Zweck, Verwirrung in den polnischen Reihen zu stiften, vollkommen erreicht. Daher haben die Polen heute die einzige Hoffnung und den einzigen Wunsch, mit den Russen keinen Frieden mehr schliessen zu müssen, kein Auskommen mit ihnen finden zu brauchen: mögen ihre weiteren Wege nur für immer getrennt bleiben, wie sie es bis heute waren.

A. Brückner.

Die Städte in Polen*).

Von Zivilingenieur **L. K. Fiedler**, Charlottenburg.

Das industrielle Wachstum des früheren Königreichs Polen während der letzten Jahrzehnte wird in sehr eindrucksvoller Weise veranschaulicht durch das Wachstum der polnischen Städte in dieser Zeit, das in einigen Fällen in einer geradezu amerikanischen Weise vor sich gegangen ist. Während gegenwärtig der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung im europäischen Russland nur etwa 15% beträgt, ist dieser Prozentsatz in Polen 31,5%, worin sich schon der grosse Gegensatz zwischen dem Charakter der früheren polnischen Landesteile Russlands und diesem Staate selbst ausspricht. Wenn wir aber zu den Städten in Polen auch die grossen Gemeinden in der unmittelbaren Nähe der polnischen Industriezentren Warschau, Łódź und Sosnowice hinzurechnen, so beträgt der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung in Polen sogar 35,5%. Solcher Gemeinden mit ganz städtischem Charakter gibt es in Polen eine ganze Anzahl wie z. B.: Radogoszcz bei Łódź mit 125,000 Einwohnern, Czyste bei Warschau mit 76,000 Einwohnern, Brudno bei Warschau mit 65,000 Einwohnern, Gzichow bei Sosnowice mit 30,000 Einwohnern und andere mehr.

Der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung hat in Polen seit 1827 in folgender Weise zugenommen: 1827 : 21,5%, 1858 : 24,2%, 1893 : 26,9%, 1906 : 29,3%, 1909 : 30,6% 1913 : 31,5%. Da jedoch in diesen Zahlen auch die kleinen Flecken und Ackerbürgerstädtchen eingeschlossen sind, die keine Industriebevölkerung im eigentlichen Sinne aufweisen, so kommt die Industrialisierung Polens darin nicht besonders zum Ausdruck. Diese kommt jedoch besonders ausdrucksvoll zur Darstellung, wenn man den Prozentsatz der städtischen Bevölkerung in

---

*) Vergl. den Aufsatz von Dr. Edward Grabowski in Nr. 7 der Poln. Bl.

Städten mit über 10,000 Einwohnern in den verschiedenen Jahren betrachtet: 1827 : 3,9%, 1858 : 5,1%, 1893 : 12,6%, 1906 : 16,8%, 1909 : 18,3%, 1913 : 20,2%. Während im Jahre 1827 nur 3,9% der Gesamtbevölkerung Polens in Städten mit 10,000 Einwohnern wohnten, wohnen heute 20,2% in solchen Städten. Die Zahl der Städte mit über 10,000 Einwohnern war 1827 nur 3, heute dagegen beträgt sie 60; sie hat sich demnach ausserordentlich vergrössert.

Wenn man die grösseren Städte in Polen einzeln betrachtet, so ergibt sich folgendes Bild: Warschau ist von 131,000 Einwohnern im Jahre 1827 auf 845,000 im Jahre 1913 angewachsen, Lublin von 13,000 im Jahre 1827 auf 72,000 im Jahre 1913, Kalisch von 12,000 Einwohnern im Jahre 1827 auf 61,000 im Jahre 1913. Die heutige Einwohnerzahl der übrigen Gouvernementshauptstädte bewegt sich zwischen 20, 30 und 40 Tausend und hat sich durchweg aus kleinen Anfängen entwickelt. Eine besonders sprunghafte Entwicklung zeigen die Iudustriemittelpunkte. Lódź hatte 1810 nur 400 Einwohner, 1831 sodann 939, 1865 dagegen schon 34,000; die Einwohnerzahl stieg dann schnell zu 394,000 im Jahre 1909 und beträgt heute etwa 460,000. Częstochowa hatte 1810 nur 2450 Einwohner, diese Zahl erhöhte sich 1831 auf 5060, stieg 1865 auf 13,000, erreichte 1909 70,000 und beträgt heute etwa 90,000 Einwohner. Sosnowice war 1810 ein sehr kleines Dorf mit wenigen Häusern und nicht ganz 100 Einwohnern; diese Zahl erhöhte sich sehr langsam auf nicht ganz 2000 im Jahre 1865, stieg dann aber plötzlich auf 46,000 im Jahre 1909 und beträgt heute, nach Eingemeindung einiger Vororte 114,000.

Die kulturelle Entwicklung der polnischen Städte hat nun leider mit der industriellen nicht Schritt gehalten. Die Elektrotechnische Zeitschrift hat in Heft 7 dieses Jahrgangs auf das schreiende Missverhältnis hingewiesen, das in Polen zwischen der Zahl der öffentlichen, städtischen, gemeinnützigen Anlagen besteht und

den Bedürfnissen, die sich aus der industriellen Entwicklung des Landes ergeben haben. So haben von den 121 polnischen Städten (darunter 18 mit über 20,000 und 60 mit über 10,000 Einwohnern) nur 8 Gasanstalten, nur 9 Wasserleitungsanlagen, nur 5 haben Kanalisationsanlagen, nur 7 haben Strassenbahnen, nur 16 haben Fernsprechanlagen und nur 4 haben elektrische Beleuchtungsanlagen. Die vorhin erwähnten volksreichen Städte, wie Łódź, Częstochowa, Sosnowice haben bis heute noch keine Kanalisationsanlagen, so dass infolgedessen das Gesundheitswesen dort sehr im Argen liegt. Die Elektrotechnische Zeitschrift folgert aus diesem Rückstand, dass nach dem Friedensschluss der Bauindustrie und der elektrotechnischen Industrie in Polen Aufgaben harren werden, die ihnen auf Jahre hinaus ausreichende Beschäftigung und lohnende Aufträge sichern und deutet auch kurz die Ursachen dieses Rückstandes an, nämlich: entweder gar keine oder nur sehr beschränkte Selbstverwaltung, Verwaltung durch landfremde und auf einer niedrigen sittlichen Stufe stehende Beamte, offenkundiges Bestreben der zentralen Regierung in St. Petersburg, die polnischen Landesteile auf keine höhere Stufe steigen zu lassen, wie die des übrigen Russlands.

Der dritte Mai in Warschau.

Als am 10. April ein Nationalkomitee unter Vorsitz des Abgeordneten Łempicki an den Herrn Generalgouverneur ein Gesuch um Genehmigung zur Abhaltung der nationalen Feierlichkeiten am 3. Mai einreichte, liessen die Behörden mit der Genehmigung nicht lange auf sich warten, aber offen gestanden, nicht ohne weitgehende Bedenken — leben wir doch in einer unruhigen Zeit und in einer der unruhigsten Städte.

Nun ist der schöne Festtag vorüber und mehrere Generationen werden der Feierlichkeit und der gehobenen Stimmung dieses Gedenktages, der ohne eine

einzige Störung verlief, eingedenk sein. Gegen eine viertel Million Einwohner haben an dem grossartigen Festzuge teilgenommen, — eine zweite Viertelmillion als Zuschauer, und nirgends war ein Miliziant zu erblicken. Die ungeheure Volksmasse, im vollen Bewusstsein ihrer nationalen Würde und der historischen Tragweite des Augenblicks, von innerer moralischer Disziplin geleitet, wusste ihren Gefühlen im Rahmen der schönsten Ordnung Ausdruck zu verleihen.

Am Vorabend des Gedenktages veröffentlichten sämtliche Tageszeitungen folgenden Aufruf des Festkomitees: „Polen! Morgen feiern wir den Jahrestag des 3. Mai. Aus der reichen Schatzkammer der Vergangenheiten wecken keine Erinnerungen, keine kriegerische Tat, noch irgend ein politischer Triumph soviel erhebende Gefühle, nichts erquickt so in der Verzagtheit, wie der Tag des 3. Mai im Jahre 1791.

„Selbständig und mit voller Erkenntnis bricht an diesem Tage die Nation mit den Jahrhunderte alten Fehlern und unternimmt mit männlicher Entschiedenheit neue Reformen.

„Es ist dies der Tag des grössten Sieges der polnischen Nation, nämlich des Sieges über sich selbst.

„Die Konstitution vom 3. Mai schaffte das Wahlkönigtum ab und gab uns eine Dynastie, eine starke Regierung und ein bewaffnetes Heer, führte eine starke energische Verwaltung ein, hob das Bürgertum, nahm sich mit grosser Sorge der Rechte der Bauern an und sollte das ganze polnische Leben in neue Bahnen leiten.

Durch die Vernichtung des Staatswesens, ist es nicht zur Ausführung dieses grossen Werkes gekommen. Die Konstitution ist geblieben als einziges Zeugnis dessen, dass bis zum letzten Augenblick reiche Lebensquellen in uns waren, dass dem wiederauflebenden Polen neue humanitäre Ideale des Rechtes, des Demokratismus und der nationalen Harmonie aufleuchten.

„Nach vielen, vielen Jahren, nach vielen Generationen, feiern wir wieder öffentlich in Warschau die Erinnerung dieses grossen Tages, als Beweis unserer

Macht und Rechte, als Symbol der unzertrennlichen Verbindung mit der Vergangenheit und der Ankündigung einer besseren Zukunft.

„Ueber die Sorgen und Leiden des heutigen Tages hinweg reicht die Vergangenheit der Zukunft die Hand, der Finsternis entsteigt das Morgenrot.

„Müde und gequält, jedoch nicht hoffnungslos, wollen wir alle wie ein Mann uns stellen, möge niemand bei der morgigen Nationalfeier fehlen.

„Lasst uns dem Geist unserer Vorfahren huldigen, lasst uns am Altar der Vergangenheit aus den grossen Erinnerungen unerschütterlichen Glauben für die Zukunft schöpfen.

„Wir wollen uns als Söhne eines Landes, einig im Geiste und in Gesinnung in die einheitlichen Reihen stellen, und der einträchtige Schlag unserer Herzen wird mit erzernem Klang ertönen. Noch ist es nicht verloren“.

Ein wunderschöner Maimorgen begrüsste die Millionenstadt, die im Schmuck der nationalen Flaggen prangte. Getaucht in Sonnenstrahlen schwang sich der weisse Adler über Grün und Blumen, über Teppiche und Fahnen. Sämtliche Komitees hatten am Vortage ihre Vorbereitungen beendet; die zu ihren Sammelpunkten eilenden Fussgänger teilten einander die letzten Neuigkeiten mit: also die aus Wohlwollen fliessende Ermahnung des Generalgouverneurs, ferner dass der an die polnischen Legionäre vom Komitee eingegangenen Einladung zur Teilnahme am Festzuge aus militärischen Gründen nicht Folge geleistet werden konnte, dass aber dieselben am Mickiewicz-Denkmal als besondere Gruppe Aufstellung nehmen werden; ferner die Beschlüsse der evangelisch-augsburgischen Gemeinde, am Festage korporativ teilzunehmen; ferner den Beschluss der israelitischen Kultusgemeinde, sämtliche Rabbiner zum Festzuge zu delegieren und in 20.000 Exemplaren eine Broschüre herauszugeben, die hebräische Hymnen vor 125 Jahren zu Ehren der polnischen Verfassung ge-

dichtet, enthält, wie auch ein jährliches Stipendium für einen Universitätshörer in Höhe von 400 Rubel zu spenden, u. s. w.

Die Feierlichkeiten begannen mit der Enthüllung einer Denktafel im Botanischen Garten. Um 8 Uhr morgens erschienen daselbst: die Universitätsjugend, die Vertreter der studentischen Korporationen und anderer Lehranstalten, um an dem Gottesdienste vor dem mit Blumen geschmückten Altare teilzunehmen. Magnifizenz Dr. Brudziński hielt eine begeisterte Ansprache an die Jugend; Kanonikus Szlagowski las eine feierliche Messe, wonach die Enthüllung einer Denktafel erfolgte. Sie enthält die kurze Inschrift:

„Zu Ehren der Konstitution des 3. Mai 1791
am 125. Jahrestage
die Wiedergeborene Warschauer Universität MCMXVI“.

Gleichzeitig begann die feierliche Sitzung des Stadtrates. Den Höhepunkt bildete die Anprache des Präsidenten Fürst. Lubomirski; die zahlreich versammelte Zuhörerschaft war tief ergriffen; es wurden Neubenennungen der Strassen zum Andenken der Schöpfer der historischen Verfassung beschlossen. Nun folgte der feierliche Gottesdienst in der Kathedrale, vom Erzbischof Kakowski abgehalten, und um 11 Uhr setzte sich der majestätische Festzug in Bewegung. An der Spitze marschierte die Schuljugend, dann die Geistlichkeit aller Bekenntnisse; in einer geringen Entfernung — die Bügermiliz mit dem Fürsten Radziwiłł, das Bürgerkomitee mit dem Fürsten Zdzislaw Lubomirski an der Spitze, ferner das Bürgerkomitee der Vorstadt Praga, das Festkomitee des 3. Mai, Gruppen der politischen Parteien, (unter ihnen auch die Sozialisten), der polnische Bildungsverein „Polska Macierz Szkolna (Poln. Schulverein)“, Veteranen des Jahres 1863, die enthusiastisch vom Publikum begrüsst wurden, die jüdische Gemeinde, die Kreditgenossenschaft, die Feuerversicherungsgesellschaft, die Gesellschaft der Hausbesitzer, die Zentrale Landwirtschaftliche Gesellschaft, und Ver-

treter des Museums für Handel und Industrie. Ueber jeder Gruppe wehte eine Fahne in nationalen Farben — der Enthusiasmus wuchs, die Zurufe wollten kein Ende nehmen. Unter den Klängen „Gott, der du Polen“ zog die Feuerwehr vorbei; ihr folgten die Vertreter der Presse, der Gesellschaft der Schriftsteller und Journalisten, an den sich unmittelbar der Zug der Warschauer 58 Zünfte, die Repräsentanz der Rettungsgesellschaft und die Frauenliga für Kriegshilfe anschlossen. 18 Frauenvereine mit dem Frauenruderklub in buntfarbigen Kostümen an der Spitze, 20 Wohltätigkeitsvereine, 13 Sport- und 44 Fach- und soziale Verbände, sowie 16 Handelsvereine und eine ungeheure Menschenmenge, auch Bauern in ihrer malerischen Tracht, schlossen den Zug. Der imponierende Festzug, von einem Punkte aus beobachtet, dauerte 3½ Stunde unter andauernden begeisterten Zurufen und patriotischen Gesängen.

Sämtliche Strassen, Fenster, Balkone, Dächer waren von tausenden und abertausenden Zuschauern dicht besetzt, die mit Begeisterung die Marschierenden begrüssten. Vor dem Mickiewicz-Denkmal neigten sich sämtliche Fahnen; angesichts der dort in geschlossener Gruppe postierten Legionäre brachten die Vorbeimarschierenden Hochrufe zu Ehren der Legionen aus, — die Legionäre salutierten die Gruppe der Veteranen vom Aufstande des Jahres 63 ehrfurchstvoll. Unmittelbar in der Nähe des Mickiewicz-Denkmals erhebt sich ein anderes Monument, das Russland dem Peiniger Warschaus, Paskiewicz, errichtet hat; vor diesem Denkmal der Schande bedeckten sämtliche Festzugsteilnehmer das Haupt.

Die mustergültige Ordnung und unser Organisationstalent beobachteten u. a. die Teilnehmer des deutschen Kongresses für innere Medizin, auf die die Feierlichkeit einen tiefen Eindruck machte.

In den Nachmittagsstunden fand in der Universitätsaula eine Festsitzung des Universitätssenates statt. Darauf folgten in geschlossenen Räumen innere Feier-

lichkeiten, Vorträge und musikalisch-vokalische Vorführungen. Gegen 100 Prälegenten erklärten den unzählig Versammelten die Bedeutung des grossen Tages. Festvorstellungen in sämtlichen Theatern beschlossen den Festtag. Vor dem Beginn wurde von den Künstlern und Künstlerinnen die Nationalhymne „Gott der du Polen" gesungen.

Es entsprach unsern allgemeinen Gefühlen, als um 12 Uhr Mittags eine Abordnung des Festausschusses, aus den Herren Abg. Łempicki, Prälat Chełmicki, Fürst Radziwiłł und Professor Pomorski bestehend, sich zum Generalgouverneur von Beseler begab, um im Namen der Königlichen Residenzstadt Warschau den Dank auszusprechen. Varsoviensis.

Die Feier des dritten Mai in Łódź.

Die „Neue Lodzer Zeitung" (Nr. 123) berichtet: Eine feierliche Stimmung lag über alle Gesichter gebreitet. Die Sonne hat ihre goldigsten Strahlen auf die Erde gesandt, der Himmel strahlte in junger Bläue und der süsse Zauber des Mai nahm alle Herzen gefangen. Die Häuser prangten in feierlichem Schmucke, viele Balkons in allen Stadtteilen waren mit farbenfrohen Teppichen und polnisch-rot-weissen Fähnchen und Flaggen geschmückt, in vielen Schaufenstern waren weisse Adler ausgestellt. Besonders festlich waren die Balkons in der Petrikauer Strasse. Ueberall herrschte Freude und Sorglosigkeit. Die Geschäfte waren am Vormittage geschlossen, die Elektrischen kursierten nicht. Das geschäftliche Leben stockte, ganz Lodz war auf der Strasse, auf den Balkons, auf den Häuserdächern. Niemand wollte sich die Feier entgehen lassen. Die Cafés, Kinos und Theater waren überfüllt. Im Polnischen Theater und im Konzertsaale wiesen die Programme u. a. Vorträge über die Bedeutung des Tages auf. Aber auch in allen Stadtteilen wurden für das Volk aufklärende Vorträge über die Konstitution des 3. Mai veranstaltet.

Es war ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes. Viele Schulkinder trugen nationale Trachten und die Knopflöcher der Erwachsenen schmückten kleine rotweisse Bändchen und nationale Abzeichen. Und die feierliche Stimmung steigerte sich von Stunde zu Stunde. Aus dem Innern der Häuser drangen Musik und Volkslieder. Kinder gingen durch die Strassen und sangen mit hellen Stimmen und frohem Herzen.

Die Feier des 3. Mai nahm folgenden Verlauf: Um 8 Uhr früh fand in der heil. Kreuzkirche ein Gottesdienst für die Schuljugend statt, der vom Geistlichen Kuczynski in Assistenz der Geistlichen Izdebski und Kaczynski abgehalten wurde. Nach dem Gottesdienst wurden die polnischen nationalen Banner der Schuljugend geweiht. Die Ordnung während des Gottesdienstes wurde vom Geistlichen Prälaten W. Olesinski aufrechterhalten.

Um 9½ Uhr vormittags fand in der heil. Kreuzkirche im Beisein der gesamten katholischen Geistlichkeit ein Feldgottesdienst statt, der vom Protonotarius Przezdziecki abgehalten wurde. Seine Assistenten waren: als Archidiakon Kanonikus Szmidel, Diakon Präfekt Antosiewicz, Subdiakon K. Stanczak, Präfekt W. Olesinski, der die Zeremonien leitete. Vor dem Hauptaltar waren einige Reihen Stühle aufgestellt, auf denen die Veteranen des polnischen Aufstandes, die Mitglieder des Komitees der Feier des 3. Mai, die Mitglieder des Lodzer Bezirksfürsorgerats und mehrere Bürger der Stadt Lodz Platz nahmen. Weiter hinten gruppierten sich die Abordnungen der Lodzer Innungen mit ihren Bannern und Fahnen.

Während des Gottesdienstes trug der Kirchenchor mehrere Lieder vor. Künstlerisches Geigenspiel mit Orgelbegleitung verschönte ihn. Präfekt Malinowski hielt die Festpredigt. Nach dem Gottesdienst wurden am Hochaltar vom Protonotarius Przezdziecki mehrere Arbeiterbanner geweiht. Die gesamte Geistlichkeit begab sich hierauf in die Sakristei, wo ein Gruppenbild aufgenommen wurde.

In der Maria-Himmelfahrtskirche in der Altstadt hielt der Geistliche Popławski eine Messe, worauf Geistlicher Merklein über die Bedeutung des Tages sprach.

Auch in den evangelischen Kirchen fanden Gottesdienste in polnischer Sprache statt. In der St. Trinitatiskirche hielt Herr Pastor Grundlach die Predigt, wobei er auf die Bedeutung des Tages hinwies. In der St Johanniskirche hielt Herr Superintendent Angerstein den Gottesdienst. An die Verlesung des Psalm 46 knüpfte der Superintendent eine Ansprache über die Geschichte der Reformation in Polen und entwarf ein Bild von ihrem Ursprung, Fortschritt und Verfall durch die Gegenreformation. Er führte weiter aus, wie im Jahre 1768 den Protestanten die ersten Freiheitsrechte gewährt wurden und kam schliesslich auf die weiteren Freiheiten zu sprechen, die allen Religionen auf Grund der Konstitution des 3. Mai gegeben wurden.

In der Synagoge an der Wolborska-Strasse fand um 8 1/2 Uhr morgens ein Gottesdienst statt. Hier waren versammelt: das Repräsentantenkollegium der jüdischen Gemeinde in vollem Bestande, der Vertreter des Hauptkommitees des Umzuges Dr. med. Tomaszewski, Vertreter verschiedener jüdischer Vereine u. a. Rabbiner Feiner hielt eine der Bedeutung des Tages entsprechende Rede, worauf er in hebräischer Sprache die s. Zt. von den Juden verfasste und von ihnen gesungene Hymne auf die Konstitution Polens verlas.

Der Schriftführer der jüdischen Gemeinde, Herr Schwartzmann sprach sodann über das Verhältnis des Königs Stanislaus August zu den polnischen Juden. Mit dem Gesang polnischer Lieder schloss der Gottesdienst.

Eine weitere Feier fand in der Synagoge an der Promenade statt.

Der Festzug, an dem gegen 50000 Personen teilnahmen, setzte sich um 11 Uhr 5 Minuten vom Targowy Rynek aus in Bewegung und nahm seinen Weg durch die Nowo-Targowa-, Średnia- und Petrikauer-Strasse. Die Spitze des Zuges bildeten die Schulkinder

der städtischen Elementarschulen, die patriotische und Volkslieder sangen. Darauf folgten die Schüler der städtischen Mittelschulen, des polnischen Gymnasiums „Uczelnia“, des 2. polnischen philologischen Gymnasiums, des Gymnasiums von Radwanski, der Kommerzschule der Lodzer Kaufmannschaft, die sich durch ihre prächtige Standarte auszeichnete, sowie die Schülerinnen der polnischen Privat-Mädchenschulen. Hinter der Schuljugend schritten die Kirchenchöre der Stanisław-Kostka-Kirche, Herolde mit Kesselpauken und Trompeten, die Veteranen von 63, das Komitee der Feier des 3. Mai, die katholische Geistlichkeit mit dem Prälaten Tymieniecki an der Spitze, der örtliche und der Bezirks-Vormundschaftskonseil, Vertreter der jüdischen Geistlichkeit, die Stadtverordneten, Vertreter der Gesundheitsdeputation und der Armendeputation, Deputationen des Museums für Kunst und Wissenschaft, das Börsenkomitee, das Aeltestenamt der Lodzer Kaufmannschaft, der Verein der Fabrikanten und Kaufleute.

Ihnen schlossen sich an: die polnische akademische Jugend mit einem schönen Banner, eine Bauerndeputation aus dem Lodzer Kreis, Deputationen des Fabrikmeistervereins, des Gärtnervereins, der Zionistenverein mit seinem blau-weissen Banner, der Handlungsreisendenverein, der Aerzteverein, der Apothekerverein, der Verein „Talmud Thora“, „Bykur Cholim“, der 1. Hausbesitzerverein, der Verein der jüdischen Handelsangestellten, der christliche Lehrerverein, der Zyklistenverein, Mitglieder der hiesigen polnischen Bühne, Deputationen des Lodzer Kreditvereins, des Wohltätigkeitsvereins, des jüdischen Lehrervereins, die Vertreter der Presse, der Technikerverein, der Verein „Sokół“, der polnische Sportverein, der Verein für Landeskunde, die Frauenliga, der Arbeiterverein, die Gesangvereine „Lutnia“ und „Moniuszko“, die Angestellten der elektrischen Strassenbahn, die katholischen Kirchenchöre, der Verband der christlichen Ressource, die Schuhmachergeselleninnung, die Töpfermeisterinnung, die Pflasterer- und Betonar-

beiterinnung, die Meisterinnungen der Stellmacher, Schornsteinfeger, der Schuhmacher, der Schmiede, der Kellnerverband, eine Deputation der christlichen Arbeiter, der Musikverein „Chopin“.

Ferner nahmen folgende Innungen mit ihren Fahnen an dem Umzuge teil: die Tapezierer, Friseure, Müllermeister, Ofensetzer, Köche, Schmiede, Schlosser, Kupfer- und Kesselschmiede, Strumpfwirker, Sattler, Wagenbauer, Drechsler, Schneidermeister, Malermeister, Klempnermeister, Bäckermeister, Riemensattler, Böttcher, Korbmacher, Tischlermeister, Maurermeister, Zimmermeister und Fleischer. Als der Zug sich der Hl. Stanislaus Kostka-Kirche näherte, bogen die Schulen in die Seitenstrassen ab. Die anderen Teilnehmer jedoch begaben sich in die Kirche, in der ihnen die Ordnungspolizei die Plätze anwies. Die Andacht zelebrierte der Probst der Parochie der Maria-Himmelfahrtskirche, Pfarrer Popławski, wonach im letzten Schiffe auf der linken Seite eine Büchse mit der Urkunde zu Feier des 3. Mai, die mit den Unterschriften der Delegationen versehen war, eingemauert wurde.

Anlässiich des 3. Mai fand in vielen Schulen eine Feier statt. Besonders gelungen war die in der Lodzer Kaufmannsschule. Ausserdem fanden überall in den Sälen Vorträge, Konzerte une Vorstellungen statt, so im Volkshause, im Konzertsaale, und im Polnischen Theater.

So nahm der gestrige Tag einen der Bedeutung der Feier des 3. Mai angepassten Verlauf. Der Eindruck wird für jeden, der dem Tage beigewohnt hat, ein unvergesslicher sein.

Pressestimmen.

„Von Volk zu Volk“.

Unter diesem Titel veröffentlicht der polnische Dichter Stanisław Przybyszewski in den Münch. N. Nachr. (26—29. April) eine Artikelserie, die von der Redaktion mit folgender Vorbemerkung eingeleitet wird:

„Der polnische Dichter Stanisław Przybyszewski hat in seinem Buche „Polen und der Heilige Krieg“ mit echt polnischem Feuer die Verständigung zwischen Deutschen nnd Polen gepredigt. Er hat mit gleichem Inhalt zu dieser Frage einen Artikel in den Münch. N. N. veröffentlicht, der immerhin als Arbeit Przybyszewskis Anspruch darauf machen darf, die polnische Auffassung der Dinge wiederzugeben. Zwar müsse man sich bei Erörterung der politischen Stellungnahme der Polen sehr vor Verallgemeinerung hüten. Die Ansichten, die wir hier im Auszug mitteilen, müssen der Beurteilung des einzelnen überlassen bleiben.“

Wir entnehmen den Ausführungen Przybysewskis folgende bemerkentswerte Abschnitte:

„Für das heutige Polen ist unter den jetzt gegebenen Verhältnissen nichts so sehr erwünscht, als eine Verständigung zwischen Deutschen und Polen herbeizuführen, Missverständnisse — die vergiftete Quelle eines leider nur zu tiefen, beiderseitigen Misstrauens — zu beseitigen und einen beider Nationen würdigen modus vivendi zu finden. Das ganze Misstrauen beruht hauptsächlich auf Unkenntnis der polnischen Seele, ihrer Kultur und ihrer Eigenart. Diese Unkenntnis wäre natürlich bei den Franzosen, denen erst zwei Damen, die de Staël und die George Sand, das so eng benachbarte Deutschland entdeckt hatten, wäre natürlich bei den Italienern, für die Ungarn und Polen indentisch sind, und selbst der grosse Polenfreund Mazzini konnte sich nicht gut auskennen, wo Polen eigentlich zu suchen wäre, aber unverständlich ist sie bei den Deutschen, die selbst für die Zigeuner die Grammatik ihrer Sprache geschrieben und den erstaunten Basken das Geheimnis ihrer Herkunft gelüftet haben.

Ein absichtliches Uebersehen Polens als eines mächtigen Kulturfaktors, der es seit einem Jahrtausend gewesen und trotz seines staatlichen Verfalls geblieben ist, könnte dem Polen höchstens ein Lächeln entlocken, aber gleichgültig ist es nicht für ein Volk, das 20 Millionen Menschen zählt, das äusserlich auf der Karte Europas in drei Stücke zerrissen ist, aber innerlich eine festgefügte, unzerreissbare Masse darstellt, wie sich sein ferneres Schicksal in der „grossen“ Zeit, wo die verhängnisvollen Würfel in dem Spiel um Tod und Leben aller Nationen fallen, in der Zukunft gestalten wird. Andererseits dürfte es für Deutschland, das gegen eine riesige feindliche Uebermacht sich zu wehren hat und auch die Freundschaft eines 5 Millionen zählenden Bulgarenvolkes wohl zu schätzen weiss, nicht gleichgültig sein, in die Freundeshand der kulturellsten aller slavischen Nationen — als solche ist Polen von allen anderen Slaven bereitwillig anerkannt und als solche von Russland gehasst, gefürchtet und geknechtet — einzuschlagen, oder sie abzuwehren. Das letztere ist doch wohl nicht zu befürchten.

Es gibt nur zwei Wege für ein unterjochtes Volk, auf denen

es sich aus eigenen Stücken befreien kann. Der eine Weg ist ein Aufstand aus eigenen Machtmitteln. Dieser Weg war für die Polen offen im Jahre 1831, als Polen noch über eine eigene, in der glorreichen Napoleonischen Tradition wurzelnde, von Konstantin, dem Bruder Nikolaus I. in unerhörter Strenge wohlgedrillte und geschulte Heeresmacht verfügte, und ein geordnetes Finanzwesen besass. Polen unterlag damals, aber es hatte aus seiner Niederlage nichts gelernt, vor allen Dingen nicht das furchtbare eherne Gesetz erkannt, dass ein Volk, welches einen Aufstand macht. sich nur auf seine eigene Kraft verlassen darf. Der folgende und letzte Aufstand, der von 1863, war der blinde Kampf einer bis in wahnsinnige Verzweiflung gepeitschten Nation, eine der grausigsten und erhabensten Volkserhebungen, die die Weltgeschichte kennt. Vom militärischen und politischen Standpunkte aus kommt jene Erhebung, wenn sie auch die Russen in eine irrsinnige Wut versetzte und ihnen zwei Jahre lang unglaubliche Schwierigkeiten bereitet hatte, kaum in Betracht.

Es blieb also den Polen nur der andere Weg übrig: eine Konstellation abzuwarten, den grossen Weltkrieg, und sich dann rückhaltlos auf die Seite derjenigen Grossmacht werfen, von der man füglich nach allen gegebenen Erfahrungen erwarten kann. dass diese — ob aus reiner Gerechtigkeit, ob aus politischer Berechnung, das ist für die unterjochte Nation völlig gleichgültig — die wesentlichsten Wünsche für die von ihr gebrachten Opfer befriedigen und ihr zu einem staatichen Dasein und zur Freiheit verhelfen werde.

Diesen letzteren Weg hat Polen sein grösster Dichter und gleichzeitig sein heiligster Seher, Adam Mickiewicz, gewiesen, der polnische Swedenborg, der den Weltkrieg schon vor 70 Jahren um Polens Zukunft willen erflehte und ihn vorausgesehen hatte.

Und von ihm, dem seherischen Verfasser eines der grössten Dramen, die die Menschheit besitzt, „Dziady“, ist die Kriegsparole ausgegeben worden: Es gibt nur einen Kampf für die Polen — Kampf gegen das Zarentum, nur eine Blutforderung — die verzweifelte, rachsüchtige, von dem Helden jenes Dramas in dreimaligem Wahnsinnsausbruch hervorgestossene Forderung nach moskowitischem Blut.

Mit seltsamer Einstimmigkeit haben sich alle polnischen Parteien am 16. August 1914 in Krakau, also dort, wo der polnische Wille einzig allein sich frei äussern und etwas beschliessen konnte, dahin geeinigt, dass aus der überschüssigen Volkskraft, die nicht durch die pflichtmässige, allgemeine Aushebung betroffen wurde, sofort polnische Legionen zu bilden seien, auf eigene Kosten ausgerüstet, verpflegt und in den Kampf gegen Russland geschickt werden sollten.

Im Augenblick des Kriegsausbruchs kam nur Galizien als Polens Gehirn in Betracht, denn nirgendwo anders konnte sich Polen frei äussern. Hier aber wählte es den zweiten, von mir vor-

erwähnten Weg zu seiner Befreiung an der Seite der Zentralmächte. Ich glaube nicht, dass es einen einsichtigen, klaren, durch die fürchterlichen Enttäuschungen und Erfahrungen gewitzigten polnischen Kopf von Anbeginn des Krieges gegeben hat, der auf eine gänzliche Wiederherstellung Polens in seinen einstigen Grenzen mit seiner früheren Machtbefugnis und deren Gerechtsamen gehofft hätte. Das politisch im höchsten Masse geschulte intellekte Polen wusste ganz genau, als es die Legionen ins Leben gerufen hatte, was es damit bezwecke: „Die Ehre der Nation zu verteidigen", wie es in dem Manifest heisst, „das polnische Volk aus seinem passiven Widerstand herauszureissen, um den fremden Völkern nicht das Recht zu geben, bei der entgültigen Liquidation der Rechnungen — dem Friedensschluss — über das Schicksal der polnischen Nation zu entscheiden, ohne ihre Stimme zu vernehmen". Das Polen, das sich am 16. August in der denkwürdigen Versammlung zu Krakau im Namen sämtlicher Volksparteien in Galizien vereinigte, wusste ganz genau, dass es sich für gewisse Opfer werde entscheiden müssen".

„Die innerste Wahrheit über Polen ist folgende: Das ganze polnische Volk ist trotz seiner geographischen Zerstückelung eine festgefügte und unzerreissbare Einheit. Nach 150 Jahren voll Ausnahmegesetzen, schwersten Verfolgungen, raffiniertesten Beschränkungen in Sprache, Sitten, Gewohnheit ist die polnishe Nation dieselbe geblieben, ist sogar stärker, klarer, bewusster, einheitlicher als vor 150 Jahren und wird noch stärker und einheitlicher nach abermals 150 Jahren sein. Polen, das gewiss auf derselben Kulturstufe steht, wie irgend eine Nation in Europa, das eine ruhmreiche und tief in das Leben der anderen westeuropäischen Nationen einschneidende Vergangenheit besass, ist weniger an seinen Fehlern zu Grunde gegangen als weil es sich als Schutzwall gegen Asien in jahrhundertlangen Kämpfen aufgerieben hat, weil es, dank seiner fatalen geographischen Lage, gegen vier Fronten sich nicht wehren konnte. Polen, das in anderthalb Jahrhunderten unter unsäglichen Opfern, mit übermenschlicher Zähigkeit nicht um Herrschaft, sondern um freie Daseinsberechtigung gekämpft hatte, kann und darf nicht die geographische Zerstückelung anerkennen, wenn es sich nicht freiwillig zu einer völlig minderwertigen Nation entwürdigen will. Dieses ceterum censeo wird Europa, werden die Zentralmächte, denen Polen jetzt seine letzte Volkskraft, sein letztes Hab und Gut zur Verfügung stellt, seine unverjährbaren Wechsel vertrauensvoll in die Hände gegeben hat, nach abermals einem Jahrhunderte noch vernehmlicher hören, wenn die Wünsche Polens nach Freiheit nicht erfüllt werden sollten.

Polen will und muss seinen eigenen Staatsorganismus haben, mit welchen Beschränkungen es auch sei, mit welchen Opfern und Verzichtleistungen er auch errungen werden muss, das ist das durch keine Macht der Erde, durch keine Gewalttat, keine noch so grosse

Gewalt zwischen Erde und Sonne zu brechende polnische: Ceterum censeo, Poloniam esse deliberandam!"

Zwei Aufsätze Dr. Julius Bachems.

Der bekannte katholische Politiker **Dr. Julius Bachem** (Köln) gehört zu denjenigen deutschen Führern, die mit grossem Interesse und Wohlwollen den Entwicklungsgang der Polenfrage verfolgen. Im „Düsseldorfer Tageblatt" vom 28. April charakterisiert Dr. Bachem mit markanten Worten den „russischen Barbar" und dessen Unterdrückungssystem. „Von dem Masse dieser Bedrückung macht man sich in Deutschland immer noch kaum einen rechten Begriff. Auch das ist erklärlich. Deutschland, besonders Preussen, hat ja aus politischen Gründen lange gute Beziehungen zu Russland unterhalten; man hat den Zar lange als unsern zuverlässigsten Freund betrachtet. Da ergab es sich von selbst, dass das Verhalten des Russentums, namentlich gegenüber Polen, mit einer gewissen Zurückhaltung und Schonung behandelt wurde. Noch im russisch-japanischen Krieg haben die schweren Niederlagen Russlands bei uns vielfach Bedauern und Mitgefühl erweckt. Jetzt ist das anders geworden, und zwar gründlich. Der Russe hat im Weltkrieg dafür gesorgt, dass der napoleonische Ausspruch „Wenn du den Russen krazest, so kommt der Barbar zum Vorschein" in seiner ganzen Schärfe allgemein zum Bewusstsein gekommen ist."

Mit Recht hebt Dr. Bachem hervor, dass das Ziel des Russentums die Russifizierung nicht nur in nationaler, sondern auch in kirchlicher Beziehung war, und führt eine grosse Zahl von „Bekehrungs"-Beispielen an, deren Opfer nicht-orthodoxe Christen, ferner Juden und Mohamedaner sind.

„Im Lichte dieser Tatsachen — schliesst Dr. Bachem — muss man das grosse Befreiungswerk der deutschen und österreich-ungarischen Heerführer und ihrer tapferen Truppen betrachten und würdigen".

Als praktischer Politiker weiss aber Dr. Bachem gut, dass es nicht genügt Anklagen gehen die Russen zu richten. Dem russischen System muss ein anderes gegenübergestellt werden. Im „Tag" vom 4. Mai (Nr. 104) bespricht er die polnischen Pressestimmen anlässlich der letzten Reichskanzlerrede, betont die hoffnungsvolle Genugtuung, mit der diese historische Kundgebung in Polen begrüsst wurde, und wendet sich mit kräftigen Worten an die Skeptiker:

„Hie und da ist in misstrauischen polnischen Kreisen die Befürchtung laut geworden, Deutschland werde nun seine in Polen gewonnene Machtstellung zur Germanisierung dieser Gebiete benutzen. Demgegenüber bemerkt der „Goniec", Warschau, anknüpfend an den Satz des Kanzlers, Deutschland erstrebe nicht die Vernichtung fremder Nationalitäten: Die Germanisation eines Volkes von vielen Millionen in den von Russland befreiten Provinzen ist ein schrecklicher Traum

politisch-naiver polnischer Gruppen, kann aber kein reales Programm angesehener deutscher Politiker sein, die sich auf die Erfahrungen der Geschichte und auf die Lehren der Statistik stützen. Ein wirtschaftlich und militärisch auf die Mittelmächte gestütztes Polen — das ist die Lösung, wie sie die Anhänger der Anlehnung der Sache Polens an die Mittelmächte wünschen und hoffen. Grundsätzliche Gegner dieser Lösung gibt es in Polen sehr wenige, und die sind ihre Gegner nur aus Mangel an Hoffnung, dass sie durch die andere Seite approbiert werde“.

„Die Befürchtung, das Deutsche Reich werde Polen zum Gegenstande von Germanisierungsbestrebungen machen, erscheint in der Tat völlig grundlos, geradezu phantastisch. Wie sollte das deutsche Reich dazu kommen? Möge man sich von dieser Besorgnis nur in den polnischen Kreisen völlig freimachen! Aber alle, welche in Polen tätig sind, haben Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, wie festgewurzelt der nationale Gedanke in Kongresspolen ist: die lange russische Gewaltherrschaft hat ihn nicht töten können. Das neue Polen muss und wird auf nationalpolnischer Grundlage errichtet werden, und gerade dadurch wird es ein festes Bollwerk gegen Russland und ein wertvoller Bundesgenosse für die Mittelmächte werden, welche es aus der russischen Knechtschaft befreit haben. Die Form für die künftige Verbindung zu finden, kann man ruhig der weiteren Entwicklung überlassen. Man sieht nach der Kanzlerrede vom 5. April klar, wohin die Reise geht“.

NOTIZEN.

Wilno. Der “Wilnaer Zeitung“ vom 29. April entnehmen wir, dass mit dem 1. Mai die Verwaltungen Wilno und Suwałki zu einem grossen Verwaltungsgebiet vereinigt werden. Mit dieser Massnahme ist auch ein Personalwechsel verbunden: so scheidet der Chef der Verwaltung von Wilno v. Beckerath von seinem Posten. Die Leitung des neuen grossen Verwaltungsbezirkes, welcher den Namen „Etappe 10 — Verwaltung Wilna“ führen wird, übernimmt das bekannte Herrenhausmitglied, Graf York von Wartenburg, bisher Leiter des Wirtschaftsausschusses beim Oberbefehlshaber Ost. Die von dem Chef der Verwaltung Suwałki vor dem 1. Mai erlassenen Polizeiverordungen, Anordnungen und Befehle bleiben bis zu ihrer etwaigen einzelnen ausdrücklichen Aufhebung in Kraft.

Die Einbeziehung der Warschauer Vororte in den Verband „Gross-Warschau“. Der Warschauer General-Gouverneur Exzellenz von Beseler unterzeichnete eine Verfügung betreffend die Einbeziehung der Vororte in den Verband „Gross-Warschau.“ Die Verfügung trat bereits am 1. April in Kraft.

Eine polnische Freiheitskämpferin in Irland. Nach der B. Z. am Mittag berichtet „Corriere della Sera“ aus London: Die Hauptstütze der Dubliner Aufständischen ist die russisch-polnische Gräfin Markiewitsch, die in ihrem Automobil Waffen aus Verstecken an der Küste herbeiführte. Die Gräfin hat bereits im Jahre 1913 die von Jim Larkin hervorgerufenen Streikrevolten unterstützt.

Alkoholverbot im General-Gouvernement Warschau. Auf Ansuchen der Warschauer Geistlichkeit, des Warschauer Bürgerkomitees, der Zentralen Landwirtschaftsgesellschaft usw. hat der Generalgouverneur von Warschau eine Verordnung erlassen, wonach in Gast- und Schankwirtschaften Branntwein, Liköre, Rum, Arrac, Kognak oder aus diesen Stoffen bereitete Getränke zum alsbaldigen Verbrauch weder an Militär- noch an Zivilpersonen entgeltlich oder unentgeltlich verabreicht werden darf. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit Gefängnisstrafe bis zu sechs Wochen allein oder nebeneinander bestraft. Ausserdem kann die Entziehung der Konzession verfügt werden.

Der Park „Łazienki“ und „Belweder“ unter städtischer Verwaltung. Der Warschauer General-Gouverneur benachrichtigte den Vorstand der städtischen Verwaltung der Stadt Warschau, dass die deutschen Behörden einer Abtretung des berühmten Łazienki-Palais samt dem Parke Łazienki, sowie des Belweder-Schlosses an die Verwaltung der Stadt zustimmen.

Die polnische Presse im österreichischen Okkupationsgebiete. Nach der Besetzung durch die österreich-ungarische Armee des südlichen Teiles des Königreiches Polen begann sich eine rege Tätigkeit auf allen Gebieten der Aufklärung zu entfalten. Nebst der Schulorganisation fand dies auch in der Zunahme der Pressebewegung seinen Ausdruck. Hier eine Zusammenstellung sämtlicher Presseorgane in dem österreichischen Okkupationsgebiete: In Lublin, dem grössten Verlagszentrum, erscheinen zwei Tageszeitungen: „Ziemia Lubelska“ und „Głos Lubelski“, zwei Wochenschriften: „Kurjer Lubelski“ und „Gazeta Ludowa“, sowie zwei Halbmonatsschriften: „Sprawa Polska“ und „Polska Ludowa“. Ausserdem erscheint in Lublin seit kurzer Zeit eine jüdische Zeitschrift „Myśl żydowska“, gewidmet den Interessen der jüdischen Bevölkerung. In Radom erscheint eine Zeitung „Gazeta Radomska“, eine Wochenschrift „Brzask“ und dreimal wöchentlich „Głos Radomski“. In Piotrków erscheint täglich der „Dziennik Narodowy“, die Zeitschrift „Wiadomości Polskie“ (Organ des Obersten Polnischen Nationalkomitees) und eine Halbmonatsschrift „Skaut“ für die Jugend. Im Dąbrower Becken erscheint täglich die „Gazeta Polska“, in Będzin — die Zeitschrift „Robotnik“.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter".

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter". Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge.

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor.... — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 553 vom 19. II:

Wer sich über Stimmungen und Strömungen, Hoffnungen und Befürchtungen im polnischen Lager unterrichten will, tut gut, die „Polnischen Blätter" zu beachten.

Germania, vom 8. X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter" heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben" von Prof. v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung" von K. v. Srokowski . . .

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof. v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v. Srokowski, sowie Prof. Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Strassburger Post, 23 Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht. Wer an dem politischen und natoinalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Der Tag, 30 Januar 1916:

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortrefflich die „Polnischen Blätter". Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916:

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber".